



Fabian Treiber
„Most common things“
10.06.-29.07.2023

1_ An der Schwelle: Der 30 Meter hohe Yoro-Wasserfall in der japanischen Präfektur Gifu ist Schauplatz einer uralten Sage: Sein nach Sake schmeckendes Wasser besitzt verjüngende Wirkung. Das Verlangen, welches sich hieran bindet und die kaum zu formulierenden Sehnsüchte der Menschheit bilden ein loses Kettenglied zwischen den Epochen: Nicht nur zwischen dem Bruch des 20. mit dem 19. Jahrhundert, sondern auch zwischen den Kontinenten, den sich berührenden Platten, vom Wasser umgebenen Inseln. Fließende, aufgeladene Schichten, die sich bei intensiver Betrachtung langsam beginnen zu entblößen.

2_ In die Tiefe: Der Meister zerlegt seine Motive in ihre Strukturen: Strukturen aus Strichen und Linien, flach und tief zugleich – die je nach Druck Einfluss auf die Intensität der Farbe nehmen. Formen überziehen die Bildfläche und werden zu Mustern.

3_ Beseelt: Dinge besitzen die Kraft zwischen Aktivität und Passivität zu oszillieren. Wenn wir sie sehen, sind sie kraftvoll, im Präsens verführerisch. Missachten wir sie, bleiben sie unsichtbar, verschwinden von der Oberfläche.

4_ Punktuell: Mit der Verbindung dieser Aspekte berührt der makro-mikroskopische Blick Fabian Treibers die großen und kleinen Gesten der Landschaftsmalerei, in welcher er für jeden Zustand, jedes Gefühl eine eigene Bildsprache gefunden hat. Allerdings führt uns der Künstler in Landschaften und Räume, in denen der Mensch zwar seine Spuren gelegt hat, er aber in der Regel abwesend ist. Seine Anwesenheit ist lediglich zu erahnen, dramaturgisch nimmt er aber in genau dieser, also in ihrer Abwesenheit Gestalt an. Sein Zeugnis obliegt unserer Imagination: Eine Hand lose am Steuerrad, die Fährte aufnehmend, gleiten wir unserer eigenen Lesart entgegen, lassen Treibers Bildwelten zum Projektionsraum werden – die Leinwand öffnet sich wie ein wehender Vorhang, Exzerpt und Orakel zugleich.

5_ Gesteigerte Metaphysik: Es sind die flächigen Verbindungen, die sich über einander legen, sich aus der Fläche erheben, sich berühren, in ihren Schichten verschmelzen, zwei- und dreidimensional in einer Form sein können, kippen und sich trotz ihrer Nähe fremd bleiben. Die Sprache des Striches, des Farbauftrages ent- und widerspricht unserer Erfahrung von dem, wie etwas auszusehen hat oder gemalt sein sollte. Ist es denn überhaupt gemalt, ist es nicht vielmehr gelegt, gesetzt, geschnitten, gedacht und komponiert?

6_ Aufgang und Untergang: Das Wasser ist entweder seicht oder es fällt. Eine Hand ragt aus den Wellen hervor, nach Halt suchend, isoliert und indizierend. Verlässt der Mensch endgültig die schelmische Treibersche Bühne? Halt, aber nicht ohne special



effects, inklusive Kippbild. Denn die Materialität und Stofflichkeit der Dinge – also den vermeintlich alltäglichen, gewöhnlichen „common things“, überführt Treiber in zugespitzte Zustände, bis sie sich ins Gegenteil verkehren.

7_Ertasten: Das Fenster markiert die Schwelle zwischen innen und außen, es filtert den Ausschnitt, die Wahrnehmung. Fabian Treiber kommuniziert und verbindet innen und außen mittels seiner eigenen Objekttypologie. Elemente wie Kerzen, Stühle, Körperteile, Pflanzen und Steine sind nicht das, was sie zu sein scheinen. Sie sind mehr, sie verwandeln, ja bewegen sich im Raum und werden zum Plädoyer für die Auflösung der Festschreibung. Er lädt den Wind, das Wasser, den Regen, die Sonne und die Stille ein, ihre Kräfte zu messen, die Dinge zu beleben. Auf diese Weise gestaltet er mit seinen Malereien szenische Bühnenbilder und Mikrodramen. Sein Ausgangspunkt ist dabei privater Natur, dessen Ausmaß und Gewicht nur er kennt.

8_Der Blobb: Bieten Interieurs im allgemeinen Verständnis Ein- oder Ausblicke, so lenkt Treiber mit seinen spitz zulaufenden Textilien, die in ihrer Form und Farbe ebenso verführerisch anmuten wie der tiefblaue Wasserfall, unsere Wahrnehmung in ambigue Gefilde. Seine (nicht) greifbaren Oberflächen, führen uns mit ihrem Farb- und Oberflächenspektrum in die Ära der „anything goes attitude“ gepaart mit der „German Angst“ der 1980er Jahre. Ein großer Blobb, Berg und Krater zugleich, trifft auf einen gigantischen gelb-rot leuchtenden Softball. Zwei Wesen, womöglich Baum und knochiger Körper in einem, spielen sich als Idee der Vollendung eines Sujets in den Vordergrund.

9_Luzides Träumen: In dem Sinne gleicht seine Darstellung von Natur einer Zustandsbeschreibung unserer Gegenwart: zutiefst gezähmte Strukturen, die jäh, wild und gewaltig gegen die neo-extraktiven Haltungen der industriellen Revolution aufbegehren. Davon berichten seine Texturen, aber auch die äußeren Einflüsse, die in ihn einsickern und seinen Malgrund immer wieder aufs Neue benetzen. Im Kontrast dazu steht sein Farbspektrum: leichtfüßig und verwaschen, schleierartig, pastellig, dezent gepudert anmutend und dabei doch seltsam klar. Luftig-luzide sein Blick auf eben jene „most common things“, die mit allen Zutaten der ästhetischen Affizierung gespickt sind. Wunderbar haltlos im fein austarierten Wechselspiel der Gefühle, in dem das Abwesende anwesend und das Anwesende abwesend sein darf.

Susanne Weiß
Mai, 2023